

Ein Name nimmt in jeder Darstellung der musikalischen Interpretationsgeschichte einen zentralen Platz ein: **Felix Weingartner**, der von 1863 bis 1942 lebte. Seine Bedeutung als Begründer des modernen, sachbezogenen Dirigierens steht jedoch in krassem Gegensatz zum Umfang seiner hörbaren Hinterlassenschaft. Seit neuestem kann man sich aber wenigstens in Sachen Brahms einen umfassenden Eindruck von der wegweisenden Rolle dieses Dirigenten machen. Die Aufnahmen aus den letzten Lebensjahren mit Londoner Orchestern zeigen den nahezu



Felix Weingartner

Achtzigjährigen in deutlichstem Kontrast zu seinen Altersgenossen Mengelberg und Furtwängler, deren Vorbilder Nikisch und Bülow Weingartner einst so schneidend attackierte. Brahms' Sinfonien wirken hier ungemein flüssig, sind frei von den Rückungen, mit denen man immer wieder versucht hat, bei diesem Komponisten einzelne Themen schulmeisterlich herauszustellen. Bei Weingartner erklingt das sinfonische Geschehen als ein unaufhörlich jedes Detail einschließendes Variieren, als Entwicklung nicht von konventionell geführten und begrenzten Themen, sondern als Prozeß, der die gesamtmusikalische Materie bestimmt. Weingartner gelingt dies durch stabile, lebhaftere Tempi und eine interne Belebung, ja Agilität mittels minimaler Phrasierung, die die rhythmische Dimension zugleich differenziert und schärft (Brahms, Sinfonien Nr. 1 und 2, Centaur/Disco-Center 2124, Sinfonien Nr. 3 und 4, Centaur/Disco-Center 2128). Eine 1928 entstandene Aufnahme der ersten Sinfonie von Brahms ist nicht ganz so geschmeidig und weist stärkere Rubati auf (Koch 3-7128-2). Bei der auf derselben CD

zu hörenden Aufnahme des dritten Klavierkonzerts Beethovens von 1939 wird der Widerspruch von Selbst- und Sachbezug in der Ausführung von Marguerite Longs Solo und Felix Weingartners Begleitung evident und zeitigt kuriose Resultate. Ein interpretationsgeschichtlich interessantes Dokument, das wie alle Weingartner-Aufnahmen gut klingt. Die vier Brahms-Sinfonien sind von Centaur mustergültig überspielt worden. Dasselbe Prädikat hat die Stereo-CD mit Probe und Aufführung von Beethovens sechster Sinfonie unter **Hermann Scherchen** von 1965 verdient. Die bis dato nur auf LP greifbare Aufnahme vermittelt trotz Harcourt und Norrington nach wie vor die aktuellste und aufregendste Beethoven-Erfahrung, die man machen kann (Accord/TIS 201762). Ebenfalls von 1965 stammt der Mitschnitt einer Scherchen-Aufführung von Mahlers Sinfonie Nr. 7 aus Toronto (Music&Arts/TIS 695). Scherchens Begriff der Werktreue kommt da auf provozierende Weise zur Geltung. Treue bedeutet, immer wieder neue Zugänge zur Sache zu finden, unentdeckte Aspekte aufzuzeigen, das Bekannte frisch und unverbraucht zu erleben. So weicht denn diese Aufführung von den beiden älteren Aufnahmen der Siebten unter Scherchen (Wien 1950, Wien 1954) noch stärker ab als die zwei untereinander. Vor allem der erste Satz wirkt völlig verändert durch extrem gespreizte Tempi, bei überdeutlicher Detailerfassung, die das Orchester ständig an den Rand der Unspielbarkeit treibt. Sie führt zu einer derart starken Aufladung des sinfonischen Geschehens, daß mehrmals so etwas wie eine musikalische Kernschmelze eintritt: Mahler als expressionistisches Fanal, auf des Messers Schneide von Ekstase und Destruktion.

Gegenüber der Leidenschaftlichkeit des 74jährigen Scherchen, der wie ein neuentflammter Liebhaber des Werks erscheint, wirkt der 71jährige **Bruno Walter** 1947 bei



Bruno Walter

der Aufnahme von Mahlers Sinfonie Nr. 5 mit den New Yorker Philharmonikern wie ein gesetzter, auf Sorgfalt und Betreuung des geliebten Objekts achtender Lebensgefährte. Ein fast konservatorisches Bemühen, grundiert von feiner Melancholie, macht die Aufnahme zu einem großen Dokument einer spezifischen Umgangsweise mit Mahler (Sony 47683). Bemerkenswert sind die Haydn-Interpretationen Walters aus den 30er Jahren, die weniger das Kalkulierte, Explorative der Haydnschen Ausdruckswelt vermitteln als vielmehr Mozart-Nähe suggerieren, in leichtfüßig-fliegender, schwingender Bewegung mit selbst bei heftigen Akzentuierungen eleganten Zügen (Sinfonien Nr. 92 und Nr. 96 auf Pearl/Helikon 9945, Sinfonie Nr. 100 auf Preiser 90141). Vorsichtig in der solistischen Geste und zurückhaltend in der Profilierung der Klanggestalten agiert Bruno Walter als Solist und Dirigent in Mozarts d-Moll-Konzert, das er 1937 gleich zweimal, nämlich für His Master's Voice (ebenfalls Preiser 90141) und für Victor (auf Pearl/Helikon 9940) einspielte. Die amerikanische Aufnahme nimmt eine andere Gewichtung zwischen Solo und Tutti vor und ist spieltechnisch perfekter – bei gleichem Interpretationsansatz.

Auf RCA/BMG Gold Seal sind weitere **Munch-** und **Reiner-**Wiederveröffentlichungen erschienen. Reiner ist einer der wenigen



Mahler, Sinfonie Nr. 2, Kindertotenlieder, Urlicht, Ich bin der Welt abhanden gekommen; Gertrud Bindernagel, Emmi Leisner, Mme. Charles Cahier, Heinrich Rehkemper (Gesang), Berlin Cathedral Choir, Berlin Staatsoper Orchestra, Munich National Theatre Orchestra, Oskar Fried, Jascha Horenstein, Selmar Meyrowitz; (AD: 1923, 1928, 1930) Pearl/Helikon 2 CD 9929 (WD: 120'01") ADD

Oskar Frieds Berliner Aufnahme von Mahlers Sinfonie Nr. 2 von 1923 vermittelt eine heute gänzlich unbekannte Art der Mahler-Interpretation. Starke Temposchwankungen und ein sich über die gesamte Textur breites Rubato sind die Hauptmerkmale dieses affektreichen Zugriffs. In schroffem Gegensatz dazu steht Horensteins Dirigat bei den „Kindertotenliedern“ mit Heinrich Rehkemper von 1928. Wo Fried auf szenisch-bildhafte Muster setzt, versenkt sich Horenstein in die vordergründig so harmlos wirkende Lineatur, deren Verlorenheit nicht mit animierendem Seelentremolo verschleiert wird. Mme. Cahier hat noch unter Mahler gesungen und verkörpert, fern von verzärtelter oder gigantomanischer Darstellung, die Tugenden eines Mahler-Sängers in nuce. Heinrich Rehkemper entspricht ihnen in den „Kindertotenliedern“ verblüffend gut.

Strauss-Dirigenten mit Referenz-Qualitäten. Seine kühl-lakonische Virtuosität stellt sich im „Zarathustra“ in klanglicher Pracht und artistischer Perfektion dar (RCA 09026 60930). Charles Munchs Stereo-Einspielung von Berlioz' „L'Enfance du Christ“ von 1956 besticht durch effektvolle, farbige Dramatik, die plastisch die Flucht der Heiligen Familie nachstellt. Exzellente Chor- und Orchestereinspielungen ergeben ein klangliches Szenarium von der Drastik eines Delacroix-Gemäldes. Dazu gibt es noch Reiners Aufnahme der „Nuits d'Été“ von Berlioz mit einer Leontyne Price, die alle somnambulekstatistischen Gesten ihres Parts genau trifft (RCA 2 CD 09026-61234-2).

Music&Arts hat **Furtwängler**-CDs herausgebracht mit Werken, die nicht zum typischen Repertoire dieses Dirigenten zählen. Bei der Interpretation von Tschaikowskys fünfter Sinfonie 1952 in Turin läßt der langsame Satz mit einer wirklich subtilen und sprechenden Gestaltung aufhorchen (M&A/TIS 712). Hindemiths Konzert für Orchester und die „Harmonie der Welt“ erfuhr 1952 mit den Berliner Philharmonikern eine konzise, innerlich belebte Darstellung fern von kleinmeisterlicher Musikantengesinnung (M&A/TIS 713).

Endlich kann man die unglaublich bewegungsintensive Darstellung der „Verklärten Nacht“ Arnold Schönbergs durch **Otto Klemperer** von 1955 auch auf CD, gut überspielt, hören (Archiphon/Helikon 101). Auf derselben Veröffentlichung, die Klemperer-Konzerte mit dem Concertgebouworkest Amsterdam dokumentiert, gibt es noch das Bratschenkonzert Bartóks mit einem treibenden William Primrose und Janáček's „Sinfonietta“, von Klemperer sehr prägnant und frei von Bukolik interpretiert.

Die zahlreichen **Horenstein**-Veröffentlichungen der vergangenen Monate scheinen ein Indiz für das wachsende Interesse an diesem lange Zeit sträflich vernachlässigten



Bei RCA ist eine vorzügliche Aufnahme von „L'Enfance du Christ“ wiederveröffentlicht worden, die Berlioz-Kenner Charles Munch (Foto oben) geleitet hat. Fritz Reiner (hier abgebildet in Cincinnati, 1925) kann jetzt wieder anhand einer Aufnahme des „Zarathustra“ als kompetenter Strauss-Interpret bewundert werden.

Dirigenten zu sein. Zum Lobe der Mahler-Aufnahmen, die Horenstein in seinen letzten Lebensjahren Anfang der 70er bei der BBC machte, braucht hier kein weiteres Wort verloren zu werden. Die siebte Sinfonie (M&A/TIS 727) und das „Lied von der Erde“ (M&A/TIS 728) waren vor einigen Jahren auf Descant schnell vergriffen (vgl. FF 3/90, S. 38). Aus dem BBC-Fundus sind nun weitere Horenstein-Aufnahmen veröffentlicht worden, an denen man ebensowenig vorbeikommt wie an den strengen, buchstäblich und in ihrer Abgründigkeit phänomenal ausgeleuchteten Mahler-Interpretationen. Bruckners achte und neunte Sinfonie, in präntem Stereo-Klangbild, sind das Pointierteste und Gewichtigste, was die Bruckner-Discographie gegenwärtig bereithält. Zum Schluß noch ein Horenstein-Bonbon: Im brillanten RCA-Stereoklangbild Charles Gerhards von 1962 werden Johann Strauß-Werke weder als klebrige Karamellen noch als luftiges Schaumgebäck offeriert (Chesky/in-akustik 70). Durchaus beherzt und unverzärtelt, bei herrlicher Charakter- und Instrumentaldifferenzierung entstehen Miniatur-Rhapsodien im Walzertakt. Leichte Musik, die nicht schwer, aber groß ist.

Bernhard Uske